

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 10 Pfg. Bei der Postbestellung abgeholt monatlich 12 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Postbestellung abgeholt wöchentlich 1 Pfg. u. monatlich 10 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus wöchentlich 1 Pfg. u. monatlich 10 Pfg. Fernschreiben in den Morgenstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsbeilage und Ausgabestellen, sowie alle Postanfragen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Einzelnummernpreis: Die beiden wöchentlichen Sonntagsblätter kosten zusammen 10 Pfg. u. 10 Pfg. u. wöchentlich 1 Pfg. u. monatlich 10 Pfg. Bei der Postbestellung abgeholt wöchentlich 1 Pfg. u. monatlich 10 Pfg. Fernschreiben in den Morgenstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsbeilage und Ausgabestellen, sowie alle Postanfragen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 123.

Sonnabend, 30. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die österreichische Delegation hat den Vorschlag für die Kriegsmarine, sowie die erste Rate des auf fünf Jahre zu verteilenden Kredits von 426 Millionen genehmigt.

Der Premierminister von Neuseeland sprach sich für die Aufstellung einer großen Schiffsflotte im Stillen Ozean durch Kanada, Australien, Südafrika und Neuseeland aus.

Bei dem Untergang des Dampfers Empress of Ireland sind nach den neuesten Meldungen 1080 Personen umgekommen und 337 gerettet worden.

Die in Rußland gelandeten und festgehaltenen deutschen Fliegeroffiziere sind entlassen worden und nach Deutschland zurückgeführt.

Der ehemalige russische Minister des Innern Generaladjutant des Kaisers, Fürst Swiatopolk-Mirsky, ist gestorben.

In Kutari fand eine Versammlung von Nationalisten und Wiribiten statt, die sich bereit erklärten, gegen die ausländischen Anhänger Ghasa zu marschieren.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.
Wutmaßliche Witterung am 31. Mai; Veränderliche Luftbewegung, mäßige, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken, Gewitterneigung.

Zum Pfingstfest.

Die Pfingstglocken lassen zwar noch nicht die ganze Welt, wohl aber doch den größten Teil der zivilisierten Menschheit einmal aufhorchen aus dem Lärm des Alltags nach den schönen feierlichen Klängen aus einer höheren Sphäre. Die Erinnerung an die Grünung der christlichen Kirche bedeutet zugleich eine Erinnerung an das letzte und höchste Ziel aller irdischen Kulturarbeit; an die Gemeinschaft der ganzen Menschheit, und so läßt denn das Fest ein, sich einmal darauf zu besinnen, wie weit wir inzwischen auf diesem Wege gekommen sind. Gewiß, von der Gemeinschaft der Heiligen sind wir noch reichlich weit entfernt.

Die Pfingstpredigt.

Skizze von Räte Dubowski.

Ja, Herr, sagte der alte Russer Friedrich Banfmann zu seinem Herrn, dem Oekonomierat Winter auf Turaw, mit unserm Fahren heute zur Pfingstkirche wird das wohl nichts werden. Der Ludwig'sche Karawantenschiff ist über Nacht in unseren Lebensweg gekommen, und aus der Brille können wir ja wohl mit dem schweren Bandauer mein Tag nicht raus! — Durch die breite Gestalt des Tyrourer Herrn fuhr es wie ein elektrischer Schlag. Wer seit zwanzig Jahren an das Befehlen so gewöhnt war, wie er, der nimmt es allemal krumm, wenn etwas nicht nach seinem Willen gehen soll. Freilich hätte er wissen sollen, daß ihm aus Ludwig noch eine besonders Pfingstübertragung kommen würde. Denn der Diakon von Marzell, der da drüben wie ein Mann regierte und Roggen und Weizen baute, daß es eine Lust gewesen wäre, das anzusehen, wenn es seinen Reib auf dieser Welt gegeben hätte, konnte ja wohl selbst am heiligen Pfingstfest nicht nachbarschaftlichen Frieden halten. Der Oekonomierat dachte, trotz aller Empörung, an seine jungen, lebenden Schwarzen, an den laubere gewachsenen Bandauer, und nicht zuletzt an sich selbst, und gab, so sehr ihm dies auch gegen den Strich ging, dem Karawantenschiff innerlich nach. Freilich wollte er nicht sofort klein werden. Ja, Friedrich, sagte er bedächtig, so schlimm wird es wohl wieder nicht sein! Wer hat es denn überhaupt gesagt? — Das gnädige Fräulein hat selbst herübergeschickt! — Was ist denn das? Friedrich Banfmann näherte sich vorsichtig der Tür, denn er kannte das schon. Wenn dieser Name fiel, geriet sein Herr regelmäßig aus dem Häuschen, und es war immer besser, wenn er sich einen schnellen Rückzug sicherte: Sie ließ heute früh durch einen Boten melden, daß der Landweg zur Kirche doch für Fußgänger passierbar wäre. Ihr Mißwagen hätte eine ganze Stunde drin

Aber besteht nicht andererseits doch schon eine Menge tapfer erkämpfter, fleißig erarbeiteter und klug erdachter Gemeinlichkeit über die ganze Erde hin? Ist es nicht immerhin schon ein wunderbares und paffenendes Bild, diese wachsende Kulturgemeinschaft, die sich in wenigen Jahrzehnten über Kontinente und Meere hin gebildet, und in immer feinere Verzweigungen ausgegliedert hat? Stets weiter und weiter werden die Kreise, in denen sich menschliche Interessen miteinander verbinden, stets fester und fester werden die Bande, die vom Volk zu Volk, von Erdteil zu Erdteil sich schlingen, geistige und materielle Bande, Telephondrähte und Eisenbahnschienen, Wertpapier- und Schiedsgerichtsverträge, Gedanken und Melodien. Und diese wachsende Gemeinlichkeit bedeutet doch gleichzeitig auch immer feinere Differenzierung, immer charaktervollere Vereinzelung, denn Kultur ist nicht Schablone, sondern reiches, mannigfaltiges Leben. Deutlicher treten heute die Volksscharaktere auseinander trotz des regen Verkehrs schärfer haben sich die Individuen gegeneinander ab, trotz der engeren und vielfacheren Beziehungen. Einheit und Mannigfaltigkeit gehören zusammen. In beiden Richtungen wirkt das Leben sich aus. Wo man im schwachen ersten Keim noch kaum Anfänge findet, da geht der voll ausgewachsene Baum die grundwurzelschleichen Formen von Dala und Rinde, von Blatt und Blüte, von Frucht und Samen. Und doch wird diese Fülle der Organe und Gestalten von dem einen inneren Prinzip des Lebens zusammengehalten. Die Weltkultur ist nichts anderes, als ein solcher gewaltiger Baum. Sein Wachstum zu sehen ist eine Freude. Für sein Wunder das rechte Verständnis zu haben, ist auch eine Aufgabe. Das Ideal der Weltorganisation, der Menschheitsvereinigung läßt nicht umsonst auf Erden.

So dürfen wir wohl Pfingsten feiern. Die Rückschau auf getane Arbeit gibt uns Hoffnung für die Zukunft. Sie gibt uns auch Geduld, wo uns die Größe der noch bevorstehenden Aufgaben manchmal erschrecken will. Sie gibt uns Geduld, weil sie uns das nötige Vertrauen einflößt, daß der Baum eben doch einmal seine reifen Früchte tragen wird, auch wenn er sie nicht gleich in den ersten Sommern hervorbringen kann. Alles, was organisch wachsen will, braucht seine Zeit. Auch die Organisation der Menschheit läßt sich nicht überstürzen, läßt sich nicht mit künstlicher Gewalt von haut auf morgen erzwingen. Am Pfingstfest vor hundert Jahren feierte man die geistliche Abwehr von Napoleons Weltkaiserthumsideen. Denn auf diesem Wege wollte die Menschheit nicht zu ihrem Ziele kommen. Als blindgehörte Sklaven gegenüber der Willkür eines Einzelnen, und wenn es auch ein Genie war, wollten die Menschen sich nicht verbildern. So mußte der Korke scheitern an dem idealen Wächter, die er zu Unrecht so gering geschätzt hatte. Und das Pfingstfest vor tausend Jahren fiel in die Zeit, wo das Karolingere Weltreich in Trümmern gestiel, wo aus diesen Trümmern

die Ottonen das neue christliche Weltreich zu schaffen anfingen. Und auch diese Weltreiche konnten sich nicht halten. Mit dem Schwert in der Hand ließ sich selbst der frömmste Reichenglaube nicht zum wirklichen Gemeingut der Menschheit machen. Die mittelalterliche Kaiserkrone hat ihre Früchte getragen, reife und schöne Früchte, an denen wir heute noch uns freuen, aber für die Vollendung der Weltorganisation war auch sie nicht reif. Vor zweitausend Jahren das Römerreich! In ihm wurde das Samenlorenz der christlichen Idee an jenem ersten Pfingstfest gelegt. Und diese Idee war fruchtbarer als alle Waffen und Künste des weltbeherrschenden Volkes. Denn während auch das Römerreich an dem Problem der Weltorganisation scheiterte, wuchs jene Idee durch allen Wechsel der Zeiten zu der Kultur von heute sich aus. Das darf nicht Mut geben, auf die Pfingstfeier noch tausend und aber tausend Jahren zu hoffen? Und über den Jahrtausenden schwebt die Ewigkeit! Und wenn wir uns die auch nicht ausdenken können, so ist es doch gut, in feierlichen Stunden sich ihres Daseins zu erinnern. Sie hilft der Seele wahre Feste feiern.

Mittelstandshilfe.

(Von unserem Berliner S.-Mitarbeiter.)

Der neue preussische Minister des Innern, Herr Dr. Loebell hat sich dieser Tage im Herrenhaus mit einer Programmrede vorgelesen, die eine bedeutende Stelle über Mittelstandspolitik enthält. Es sei hohe Zeit, so sagte er, eine Sozialpolitik für den Mittelstand zu treiben, der vielfach unter viel schwereren Bedingungen seine Existenz finde als der Arbeiterstand. Er werde als Minister alle sozialpolitischen Fragen demnach beurteilen, wie sie auf dem Mittelstand wirken, und er werde sich bemühen, die Lasten des Standes zu mildern und seine Rechte im vollen Umfang zu erhalten. Diese Ausführungen wurden im preussischen Herrenhaus sehr beifällig aufgenommen und werden auch im Lande allgemeiner Zustimmung begegnen. Dem Mittelstande, das ist jetzt endlich Gegenstand aller sozialpolitischen und parteipolitischen Kreise des Kaiserreichs geworden, muß geholfen werden. Mit achtseligem Bedauern über die mittelstandsgeschädigende Entwicklung unseres neuzeitlichen Wirtschaftslebens oder mit guten Ratschlägen zur Selbsthilfe ist es nicht mehr getan. Handwerker und kleine Kaufleute haben Anspruch auf gesetzlichen Schutz und gesetzliche Unterstützung, so gut wie die Arbeiter, die seither in reichem Maße sozialpolitische Fürsorge durch die Gesetzgebung gefunden haben. Auch darüber ist man einig, daß sich die gesetzliche Mittelstandshilfe nicht in einigen Einzelgesetzen erschöpfen darf, sondern einen ganzen Komplex von Maßnahmen und Eingriffen erfordert, die in ihrer Zusammenwirkung erst die ersten Gefahren beseitigen können, die der Großbetrieb unserer modernen Wirtschaftsweise heraufbeschwört. Leider fehlt es aber bei

mann tat es, aber es half nichts. Wohl die Kräfte hätten eine tröstliche Antwort, und ein Witzwort stand fester als zuvor in der klirrenden Luft. Witzig ging ein Leuchten über das Gesicht des Oekonomierates: Da — hinten — kommt wer! Na, schön! Da haben wir wenigstens die Hoffnung, noch mal hier rauszufinden. Als die stübe Gestalt, die sicher und geschickt auf dem Kymalen, trockenen Streifen am Grabenboden daherkam, auf Hundert Schritt heran war, lächelte der Oekonomierat, auf das war wahrhaftig Meins Wittjens aus Turaw! Mensch! Es half alles nichts dagegen. Sie blieb es auch. Als sie ganz nahe an der Unglücksstelle war, schickte sie einen kurzen Gruß hinüber. Hat mein Bote nichts ausgerichtet? fragte sie mit klingender Stimme. Jawohl, hat er schon! antwortete der Turower Herr kurz, aber ich bin noch aus der alten Schule, und kann ohne Pfingstpredigt nicht recht fertig werden! Herankommen konnte sie nicht. Sie blieb also ruhig stehen: Meine Leute sind leider alle schon unterwegs zum Gottesdienst, Herr Oekonomierat. Die paar Alten und Gebrechlichen können hier nichts ausrichten. Es ist wohl am besten, Sie lassen die Pferde abkürzen und gehen alle hier nach Hause! Da lächelte sie ihm schon wieder etwas vor! Eine rote Flamme schlug dem Oekonomierat über das Gesicht. Ich werde tun, was mir beliebt, Fräulein Wittjens! Sie nicht ruhig: Das können Sie ja! Sonst würde ich Sie gebeten haben, einzuweisen in mein Haus zu gehen, die Gänge ordentlich abzureiben und sich selbst etwas von dem ausgepöbelten Schreden zu holen, ehe Sie nach Turaw zurückkehren. Sie können es ruhig tun, Herr Oekonomierat. Ich wäre Sie nämlich nicht. Ich muß ins Dorf mit einem wichtigen Brief. Der Turower Herr hatte sich plötzlich von dem weichen Kissen sich emporgerafft und war mit einem mächtigen Sprunge drüben neben der hohen, stolzen Gestalt. Ich werde auch zu Fuß nach der Kirche gehen, und die Schwarzen und Friedrich können allein nach Hause gehen. Sie sind von der Seite an. Ein selbes Leben war um ihren sollen Mund. ... trübes Witzwort, hinter dem ein Klagen